



MARTIN CALSOW

QUERCHER
UND
DAS JAMMERTAL

KRIMINALROMAN

grafit

aufgenommen. Es gefiel ihr, dass der kleine Herr extrem dickköpfig und wenig fügsam war. Auch wenn es ihrem Impuls als Lehrerin entsprach, ihn zu erziehen, lachte sie, wenn er sich bei Befehlen taub stellte.

Ihr Raubvogelgesicht war von Falten zerfurcht. In tiefen Augenhöhlen saßen wache tiefblaue Augen. Ihre langen Arme waren noch immer muskulös und in Verbindung mit den langen, schlanken Beinen konnte man sie von Weitem leicht auf Ende fünfzig schätzen. Jetzt im Sommer, wenn es selbst im Tal sehr warm wurde, zog sie sehr kurze Hosen an. Sie konnte es sich leisten, fanden selbst die alten Säcke in der *Rottacher Tagesbar*, die sonst nur den jungen Frauen nachschauten.

Friederike Huttinger verbrachte täglich zwei Stunden mit Sport. Den Morgen begann sie mit dem Sonnengruß, später wurde der See mit dem Fahrrad umrundet, egal, welches Wetter herrschte. Von April bis Oktober schwamm sie außerdem im See und widerstand jeder Form der Kälte. Huttingers Hausarzt war immer begeistert, wenn er sie untersuchte.

Beerdigungen waren ihr schon immer ein Graus gewesen. Sie erinnerten zu sehr an das eigene Ende, zudem waren ihr die kirchlichen Rituale eher fremd. Aber heute würde sie den ganzen Budenzauber über sich ergehen lassen. Der Dackel war daheim, wartete sehnsüchtig auf sie und würde bei ihrer Rückkehr quietschend, bellend und schwanzwedelnd um ihre Beine springen. Das war etwas, was kein Mann je für sie gemacht hatte.

Vor drei Wochen waren die Rattlers in Gmund zu Tode gekommen. Und Friederike Huttinger war nun auf dem Weg, um von ihrem einstigen Gegner Alois Abschied zu nehmen.

Sie fuhr mit ihrem Rad die Seestraße, die teure Einkaufs- und Fressmeile des Ortes, entlang und wich ungeduldigen Autofahrern aus, die ihrem Unmut über die ausgeschilderte Geschwindigkeitsbegrenzung mit wütendem Gaspedal Ausdruck verliehen. Am Nordtor der Kirche stellte sie das Fahrrad ab, ging wenige Meter über den kleinen Friedhof und setzte sich schon eine halbe Stunde vor Beginn der Messe in eine der hinteren Reihen am Mittelgang.

Sie wollte sehen, wer alles zu dieser Beerdigung kam. Das war der eigentliche Grund für ihre Anwesenheit. Denn Fritz Huttinger hatte einen Verdacht. Und der konnte sich heute erhärten oder als Spinnerei einer alten Lehrerin erweisen.

Vor dem Altar waren die beiden Särge aufgebahrt. Gebirgsschützen, eine Traditionstruppe, die gern mit nostalgischen Hüten und alten Flinten durch die Gegend spazierte, hielten Wache. Huttinger wusste, dass Rattler den Herren mit den Gamsbärten größere Summen gespendet hatte. ›Landschaftspflege‹ hatte er das genannt. Auch wenn er ungern zu ihren jährlichen Gautreffen erschienen war, hatten die Schützen Rattlers Art gemocht. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil der Bauunternehmer bei den Aufträgen, die er vergab, ausschließlich an heimische Handwerker gedacht hatte.

Für einen Moment geriet ihr Kreislauf ein wenig aus dem Tritt. Die plötzliche Kühle, die in der Kirche herrschte, machte ihr offensichtlich zu schaffen. Aber das würde sich gleich wieder legen. Huttinger kannte ihren Körper. Also schloss sie die Augen und ließ die Zeit

mit Rattler Revue passieren. Besser als ein Gebet, dachte sie.

Noch immer wurde das Tal zugebaut. Nachts, wenn sie wieder einmal nicht schlafen konnte, spürte sie, dass es ein Kampf gegen Windmühlen war. Hier war das Geld. Hier war der Grund begehrt. Hier wurde gebaut. Das war fast ein Naturgesetz. Das Tal, so wie sie es einst als Kind in den Fünfigern kennengelernt hatte, war längst vergangen. Boden wurde mit Stein, Asphalt und Beton versiegelt, Grundstücke wurden bis zu dem gerade noch rechtlich zulässigen Maße zugebaut und immer neue Häuser wuchsen aus dem Boden. Aber es waren nicht die Gebäude an sich, die ihr Kummer machten. Viele dieser – häufig nahezu einheitlich aussehenden – Landhausvillen mit beheizter Einfahrt und Tiefgarage waren nur wenige Wochen im Jahr bewohnt. In dieser Zeit kamen die Manager und ihre Familien, die sich in das Paradies eingekauft hatten, und lebten über den Sommer ihren Bayerntraum mit Lederhose und Waldfest aus, ehe sie wieder in die Tristesse ihrer Bungalows im Taunus zurückreisten. Zurück blieb die Ödnis heruntergelassener Jalousien und blinkender Überwachungskameras.

Mit jedem Bauprojekt wurde der einst so vitale Talkörper geschwächt, wie Krebsgeschwüre wuchsen Landhäuser und Appartementblöcke in die Höhe. Manchmal glaubte Friederike Huttinger, das Tal regelrecht stöhnen und jammern zu hören.

Rattler war einer der Totengräber der einst so malerischen Gegend gewesen. Doch jetzt lag er da vorn, verkohlt und aufgebahrt, gemeinsam mit seiner Frau. Ein grässlicher Tod. Trotz aller Auseinandersetzungen hätte sie ihm diese Art zu sterben niemals gewünscht. Für einen Moment erwischte sie sich dabei, dass sie es der Ehefrau vielleicht ein klein wenig gönnte. Denn Viola Rattler war für sie die Inkarnation des Bösen. Während Alois wenigstens aufgrund seiner Jovialität erträglich gewesen war, hatte sich Viola in erster Linie durch ihre Hinterfotzigkeit hervorgetan. Sie hatte mit Anzeigen und Kampagnen gegen Stadt und Gemeinderäte über Jahre das Klima im Tal vergiftet. Dabei ging es ihr meist darum, die Feierabendpolitiker als naive Trottel darzustellen. Das Ganze lief immer nach demselben Schema: Zunächst verlangte sie bei Bauanträgen das maximal Mögliche, woraufhin sie von den überforderten Gemeinderäten natürlich auf irgendwelche Kompromisse heruntergehandelt wurde, indem sie hier ein wenig mehr die Abstandsvorgaben einhalten und dort den Giebel stärker neigen musste. Die örtlichen Gremien verbuchten das dann als Erfolg, ignorierten dabei jedoch komplett, dass Viola Rattler am Ende exakt das Haus gebaut hatte, das sie von Anfang wollte, und insgeheim über die Menschen lachte, die sich in der Freizeit für das Tal engagierten.

Viele Gemeinden wollten mit sogenannten kommunalen Unternehmen bezahlbaren Wohnraum für Familien schaffen. Das war privaten Bauunternehmen jedoch ein Dorn im Auge, denn ein öffentlicher Player hatte ihrer Ansicht nach in dem Bereich, den sie für sich beanspruchten, nichts zu suchen. Sobald sich diese Menschen also stritten, goss Viola erst recht Öl ins Feuer und vergiftete die angespannte Atmosphäre noch zusätzlich, indem sie jede Menge Gerüchte und Halbwahrheiten über einzelne Beteiligte verbreitete. Mal ließ sie in den Kommentarzeilen der örtlichen Medien von ihren Mitarbeitern wütende Beiträge schreiben, mal waren es vage Andeutungen in ihren Golfklub-Damen-treffen oder Rotary-

Runden. Da wurde zum Beispiel gemutmaßt, dass die Tochter des Bürgermeisters mit einem Architekten, der einen Zuschlag für ein Projekt erhalten hatte, zusammenarbeitete. Oder man stellte hinter vorgehaltener Hand die private Finanzsituation eines Gemeinde-Geschäftsleiters infrage.

Viola Rattler verdiente das Fegefeuer, dachte die alte Lehrerin grimmig und presste wütend die gefalteten Hände zusammen.

»Ist da noch ein Platz frei?«

Fritzi Huttinger zuckte zusammen und öffnete irritiert die Augen. »In der Hölle geht der Platz nicht aus«, war sie für einen Moment versucht zu sagen. Doch stattdessen lächelte sie nur schief und wies mit der Hand auf den Platz neben ihr.

Der Mann, der sie aus ihren Gedanken gerissen hatte, war ihr bekannt. Es war der Altbürgermeister Hassner, der genau wie sie alle Trauergäste kannte, die nun nach und nach aus der sommerlichen Hitze in die Kirche strömten. Ein Nicken hier, ein kurzes, dem Anlass angemessenes Lächeln dort. Frau Fritzi sah den alten Herrn mit den silbernen Haaren streng an.

»Geh, Fritzi, schau net so bees. Mir kennet die hoid alle, needa?«

Sie nickte. »Ja, Spitzbuben, alle miteinander.«

Hassner lachte leise und zwinkerte bestätigend mit den Augen.

Als der Pfarrer aus der Sakristei trat und die Gemeinde sich erhob, bemerkte Fritzi, dass beinahe sämtliche Handwerksmeister aller Gewerke gekommen waren, aber Rattlers Mitbewerber und Kollegen nahezu komplett fehlten. Nicht einer der üblichen Verdächtigen, die im Tal mit Bau und Beton ihr Geld verdienten, war erschienen. Dasselbe galt auch für die Makler. Dafür waren die Vorsitzenden der Vereine da, denen Rattler regelmäßig Spenden überwiesen hatte. Vorn links saßen sogar ein paar Reiche vom Leeberg, dem Promiwohnggebiet in Tegernsee. Die Politprominenz des Tals hingegen machte sich ebenfalls rar. Das war ohne Zweifel ein Affront. Aber im Tode zeigten sich die wahren Freunde, dachte Huttinger.

Aus ihren Augenwinkeln nahm sie Unruhe am Eingang der Kirche wahr und drehte ihren Kopf nach rechts. Drei Menschen, die sie gut kannte, wollten sich an den zwei Hünen der Sicherheitsfirma vorbeidrücken, die irgendjemand engagiert hatte, um den gemeinen Pöbel von der Messe fernzuhalten. Nur mit Mühe konnten sich die Neuankömmlinge nach einem scharfen Wortwechsel in den Mittelgang vorarbeiten. Es handelte sich dabei um Rattlers Sohn aus erster Ehe, Georg, der mit seiner Frau Yang und deren Tochter gekommen war.

Huttinger kannte Georg noch aus ihrem letzten Jahr im Schuldienst. Er war rebellisch gewesen und hatte eine erhebliche Lernstörung gehabt, war aber ein guter Mensch, hatte sie für sich entschieden. Nach Jahren der Niederlagen lebte er jetzt mit seiner taiwanesischen Frau in einer Gemeindefwohnung in Bad Wiessee.

Der junge Mann suchte nach einem freien Platz, als eine Glocke läutete und die Ministranten im schwarz-weißen Ornat, einen Weihwasserkessel in der Hand, ebenfalls aus der Sakristei kamen. Während der Pfarrer die Särge segnete, schob Huttinger den Altbürgermeister zur Seite und winkte Rattlers Sohn und seine Familie zu sich. Dankbar

drängten die drei sich neben sie. Huttinger lächelte sie aufmunternd an und streichelte dabei zart über die Wange des Mädchens. Es war Georgs Stieftochter. Aber er liebte sie wie seine eigene.

Der Priester begrüßte die Anwesenden mit einem Zitat aus der Bibel. »*Jesus Christus spricht: Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.*«

»Warum sitzt ihr nicht vorn? Das ist immerhin die Beerdigung deines Vaters«, flüsterte Huttinger Georg zu und nickte stirnrunzelnd in Richtung der ersten Bank.

Just in diesem Moment erwähnte der Pfarrer den Namen Rattler. Georg zuckte erschrocken zusammen und sah sich verunsichert um.

Huttinger bemerkte, wie er ein Blatt Papier knetete, auf dem der Ablauf der Zeremonie stand. Sie sah die verkrüppelten Finger an der rechten Hand, die er eigentlich immer schamhaft verbergen wollte. Aber im Augenblick schien ihm das nicht zu gelingen – der Anlass hier bewegte ihn offensichtlich zu sehr.

»*Jesus Christus, du bist am Kreuz gestorben und hast unsere Schuld auf dich genommen. Herr, erbarme dich.*«

»Da vorn ist die Schwester von Viola«, flüsterte Georg. »Daneben sitzen die Zwillingsbrüder aus der Schweiz, mit denen mein Vater in letzter Zeit Geschäfte wegen des Jod-Schwefel-Bad-Areals gemacht hat. Aber am schlimmsten sind die Verwandten. Sie wollten nicht, dass ich überhaupt herkomme. Es sei nicht im Sinne meines Vaters gewesen. Ich wollte keinen Streit, deswegen habe ich das einfach mal so stehen lassen. Sie hatten wohl auch recht.«

Friederike Huttinger spürte, wie die Wut in ihr hochkochte. Nichts war ihr mehr verhasst als Ungerechtigkeit gegenüber Schwachen. In der vordersten Kirchenbank saßen jene, die sich auf ein geradezu unermessliches Erbe freuten, dabei aber nicht einmal die Größe besaßen, den leiblichen Sohn am Sarg seines Vaters trauern zu lassen.

»Das ist doch nicht dein Ernst!«, zischte sie aufgebracht. »Du bist sein Sohn. Komm, wir gehen da jetzt vor!«

Sie erhob sich, wurde jedoch sowohl vom Altbürgermeister als auch von Georg sofort wieder auf die Bank zurückgezogen.

»*Christus, erbarme dich.*«

Weihrauch waberte durch die Kirche.

»Ich kann auch hier trauern«, flüsterte Georg, dem die bösen Blicke der Verwandtschaft nicht entgingen.

Huttinger schnaubte und starrte mit grimmiger Miene den restlichen Gottesdienst vor sich hin. Doch kaum war die Messe beendet und der Trauerzug zum Grab in Bewegung gekommen, hielt die alte Lehrerin es nicht mehr aus und ergriff Georgs Arm. »Hier entlang!«, befahl sie in einem Tonfall, der keinerlei Widerspruch zuließ.

Georg und seine Frau stürzten mitsamt ihrer Tochter hinter der leicht gebückt laufenden Huttinger her. Die kannte hier jede Ecke in- und auswendig, spurtete trotz ihres Alters wieselflink über den Friedhof und überholte dabei die anderen Beerdigungsbesucher, um schließlich als Erste an der für die Rattlers vorgesehenen letzten Ruhestätte zum Stehen zu

kommen. Noch ehe der Pfarrer und die Ministranten um die Ecke bogen, hatte sie Georg und seine Familie direkt vor der noch leeren Grube postiert.

Der Geistliche ließ sich seine Verwunderung nicht anmerken, sondern stellte sich routiniert an das Kopfende des Grabes und wartete auf die Sargträger. Huttinger ließ sie passieren und stellte sich anschließend so in den Weg, dass der restliche Trauerzug für kurze Zeit zum Stehen kam.

Während der Pfarrer seinen Segen sprach, wurden die beiden Särge langsam in das Grab hinabgelassen. Dann atmete Georg Rattler tief ein und warf als Erster eine Schaufel Erde auf den Sarg seines Vaters. Den seiner Stiefmutter ignorierte er. Stattdessen drehte er sich wortlos zu Huttinger um, die ihn warmherzig anlächelte und daraufhin mit dem Trio den Friedhof verließ.

Wenig später standen sie zu zweit am Seeufer, sahen hinüber zum Strandbad *Point* in Tegernsee und schwiegen. Georgs Frau war mit ihrer Tochter bereits zum Auto zurückgegangen. Friederike Huttinger sah, wie Georgs Hände zitterten. Sie ergriff sie wortlos und drückte sie beruhigend.

»Sie haben meinen Erbverzicht noch nicht in seinen Unterlagen gefunden, sagen jedenfalls die Ermittler. Sein Notar hat auch nichts. Angeblich. Aber ich bin für das Gesamterbe raus. Das ist wohl klar.«

Huttinger nickte. »Wie viel wird es insgesamt sein?«, fragte sie und schaute dem Tretboot nach, auf dem laut lachende, komplett verhüllte Emirati-Frauen hinaus in die Bucht schipperten. Die Seestraße war bevölkert von den üblichen Touristenscharen aus den hässlichen Gegenden Deutschlands, die wenigstens für einige Tage Idylle sehen wollten statt Gewerbegebiete und trostlose Einkaufsstraßen mit Ein-Euro-Shops und Handyläden, dachte sie bitter.

»Eine Viertelmilliarde. Diese Zahl hat er mir zumindest mal an den Kopf geworfen. Ich nehme an, dass er einen Teil davon meiner Stiefmutter überschrieben hat, um Steuern zu sparen, oder als Vorsichtsmaßnahme.«

»Das ist obsolet«, murmelte sie.

»Wie bitte?«, fragte Georg und sah sie unsicher an.

»Das ist nicht entscheidend«, erklärte Huttinger. »Dein Vater ist nach ihr gestorben. Damit erbt er, so sie es nicht anders festgelegt haben, was ursprünglich ihr zugesprochen worden war.«

»Den anderen Teil wird er vermutlich spenden«, mutmaßte Georg, zog noch einmal tief an seiner Zigarette und warf sie dann auf den Boden, wo er sie austrat und nach einem Blick zu Huttinger wieder aufhob. Er wusste, dass seine frühere Lehrerin so etwas nicht mochte.

»Weißt du, Georg, ich will dir keine falschen Hoffnungen machen. Dein Vater und ich, wir waren über Jahre Gegner. Zum Schluss aber, noch bis vor wenigen Wochen, haben wir wieder viel miteinander gesprochen – auch über dich. Uns einte da ein Projekt ...«

Huttinger stockte. Georg sollte nicht zu viel von alledem wissen. Denn sie war sich nicht sicher, wie vertrauenswürdig dieser schwache Mensch wirklich war. Männer, die, so wie